

PREDIGT HILDESHEIM, 14.n.Tr., 24.8.2008, 1.Thess.5,14-24, St. Andreas

14 Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder: weist die Unordentlichen zurecht; tröstet die Kleinmütigen; tragt die Schwachen; seid geduldig gegen jedermann.

15 Seht zu, dass keiner dem anderen Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.

16 Seid allezeit fröhlich,

17 betet ohne Unterlaß,

16 seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Jesus Christus an euch.

18 Den Geist dämpft nicht.

20 Prophetische Rede verachtet nicht.

21 Prüft alles, aber das Gute behaltet.

22 Meidet das Böse in jeder Gestalt.

23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.

24 Treu ist der, der euch ruft; er wird's auch tun.

Liebe Gemeinde,

eine beliebte Frage von Journalisten oder Leuten, die in politischer Verantwortung stehen, lautet: was muß denn die Kirche jetzt tun, damit die anstehenden und bedrängenden Fragen für die weitere Zukunft gelöst und geklärt werden? Welche Konzepte, welche Sparpakete, welche Kampagnen usw.?

Und da ist die Antwort meistens etwa so: erstens eine schlankere Verwaltung, am besten gar keine. Das machen alle so. Da muß etwas daran sein. Und deutsche Verwaltungen sind ja immer zu groß und zu behäbig. Zweitens: eine Motivationskampagne für die Mitglieder und Mitarbeiter, eine Leitbildentwicklung anstoßen. Drittens: intelligente Sparkonzepte, so dass das Sparen am Ende sogar noch Freude macht. Man steckt weniger hinein und bekommt mehr heraus. Weniger Mittel, mehr Ertrag. Knappere Ressourcen, größerer Effizienz. Und so weiter. Sie kennen das.

Da nicken die Frager dann verständig und haben das gehört, was bei solchen Gelegenheiten zu hören ist. So etwas muß die Kirche als Institution auch tatsächlich tun.

Aber davon lebt die Gemeinschaft der Christen nicht. Nirgendwo. Die lebt vielmehr von den paar Sätzen, die oben angegeben werden. Wo die praktiziert werden, da beginnt die Kirche in ihren Gemeinden zu leben. Da wird der Leib Christi quicklebendig. Und es sind so einfache Sachen. Die Institution Kirche muß ganz gewiß Konzepte, Kampagnen, Haushalte

und Strukturreformen auf den Weg bringen – das ist sie der Verantwortung gegenüber den Menschen, die zu ihr gehören, und dem Auftrag des Evangeliums gegenüber schuldig. Aber was die Christen, wir, Sie und ich, tun müssen, ist das, was in unserem Predigttext geschrieben steht. Dabei sind drei Schwerpunkte des Handelns auffällig:

Der erste Schwerpunkt läßt sich so beschreiben: die Gemeinde beginnt dort lebendig zu werden, wo wir aufeinander Acht geben. Da stehen so simple Dinge wie:

weist die Unordentlichen zurecht (was ganz offenkundig ein Hinweis dafür ist, dass es auch in der ersten Gemeinde dieselben Schwierigkeiten gab wie heute); immerhin steht diese Mahnung an erster Stelle und erinnert die Gemeindeglieder, sich nicht irgendwie und nach Gutdünken, schon gar nicht mit stolzgeschwellter Brust der Freiheit zu benehmen, sondern in der Ordnung der Gemeinde und des Lebens zu bleiben; also erste Mahnung: die Unordentlichen zurecht weisen (und noch eine Parenthese: natürlich erhebt sich sofort die Frage, wer denn diese Zurechtweisung vornehmen soll und woran man einen unordentlichen Gläubigen erkennt – nun Paulus mußte sich bei der Abfassung des Briefes noch keine disziplinarischen Feinheiten durch den Kopf gehen lassen, sondern wird konkrete Anlässe vor Augen gehabt haben, die ihn zu dieser Bemerkung führten. Aber hier steckt natürlich ein kräftiger Konfliktstoff, der nicht mit guten Worten bei einer Tasse Kaffee aufgearbeitet werden kann. Weisen Sie mal einen unordentlichen Menschen zurecht, der neben Ihnen in einer Kirchenbank sitzt – da werden Sie rasch sehen, was der Ihnen dazu zu sagen hat). Trotzdem: hier liegt eine ungeheuer wichtige Grundbedingung gemeindlichen Lebens verborgen: dass wir uns einander zumuten auch in kritischen Situationen, miteinander reden, Konflikte und Reibereien benennen und sie ausräumen. Wo das nicht geschieht, da macht sich die Unordnung breit, in Geist, in der Seele und auch im Verstand.

Weist die Unordentlichen zurecht – das ist das erste. Dann: tröstet die Kleinmütigen. Und tragt die Schwachen. Und seid geduldig gegen jedermann. Ach! Geduldig sein, gegen jedermann. Schauen Sie sich um. Die Schwachen tragen, die Kleinmütigen trösten, sich derer erbarmen, die nicht allein zurande kommen. Die Christengemeinde ist kein Ort der Helden und der Schlaumeier. Es ist eine Welt, in der wir die Schwächen des anderen schützen sollen, seine Fehler vergeben und seine Grenzen akzeptieren. Es ist ein Raum, in der die Barmherzigkeit Gottes Auslauf hat. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern jagt dem Guten nach, sagt der folgende Vers.

Hier, in der Gemeinde, können auch die kommen, ihren Platz besetzen und ihre Stimme erheben, die im Haifischbecken der übrigen Gesellschaft nicht zu den Gewinnern gehören. Gewiß, es meldet sich sofort die Selbstkritik zu Wort: ja, aber in der Gemeinde geht es doch

nicht besser zu als anderswo auch. Auch da wird um Posten und Pöstchen gerungen, wird um Macht gefeilscht und geht es um Geld. Jaja, stimmt alles, sofern wir unsere Aufmerksamkeit wieder auf die Institution richten. Aber hier stimmt es eben nicht, hier im gemeinsamen Gebet, im Hören auf das Wort Gottes, im Lob Gottes, im Austausch miteinander, in der gottesdienstlichen Feier. Nein, die christliche Gemeinde funktioniert anders. Es ist kein Zufall, dass die Christen von Beginn an dadurch aufgefallen sind, dass sie füreinander einstanden, dass sie sich um die Armen und die Witwen kümmerten und dass sie keine Unterschiede machten zwischen den Milieus, aus denen die Menschen kamen.

Aufeinander achten – das ist der erste Schwerpunkt des Handelns, das Paulus hier anmahnt. Der zweite Schwerpunkt wendet sich ganz anderen Themen zu: Achtet auf euer Herz!, so könnte man es zusammenfassen. Wieder in ganz einfachen Sätzen:

Seid allezeit fröhlich!

Betet ohne Unterlaß!

Dämpft nicht den Geist Gottes!

Prüft alles, und das Gute behaltet!

Laßt das Leben nicht geschehen wie einen Strom unvorhersehbarer Ereignisse, in die es sich zu schicken gilt. Sondern bleibt wach und aktiv unter allen Umständen, in die ihr geführt werdet. Dabei steht eine Erkenntnis im Hintergrund: Eine der großen Versuchungen unseres Lebens ist die Resignation. Das meint die Erfahrung, dass es eben eiserne Regeln des Lebens gibt, gegen die man nichts machen kann, gegen die niemand aufzubieten vermag und vor denen alles eigenen Wirkenwollen vermessen ist. Die tödlichste Versuchung dabei ist die Kapitulation vor dem großen Gleichmacher – der Vergänglichkeit. Sie mündet in Feststellung, dass es am Ende alles eitel ist, im Grunde egal. Wenn es einen Sinn gibt, dann kennen wir ihn nicht, und angesichts der Vergänglichkeit aller Dinge lohnt sich eine aufopferungsvolle Hingabe des eigenen Lebens nicht.

Das stimmt nicht. Die Gemeinschaft der Christen zeichnet sich dadurch aus, dass sie unter allen Umständen, auch denen, die sich uns eben nicht erschließen, nach Gott fragt, nach ihm sucht, mit ihm Kontakt aufnehmen will. Es ist eine Welt, in der man singen kann, auch wenn allen zum Heulen zumute ist. Es ist eine Wirklichkeit, die dem Tod widersteht. Und die deswegen einen immerwährenden Grund hat, sich nicht nur mit den Fakten zufriedenzugeben, sondern danach zu fragen, wo Gott denn nun hier seinen Weg geht und wie wir uns dazu verhalten sollen. Deswegen dieser seltsame Hinweis: betet ohne Unterlaß. Will sagen, erkennt, dass Gottes Gegenwart größer, näher, realistischer und belastbarer ist alle Situationen, in die wir geraten können. Laßt euch nicht erschrecken, verwirren, ins Bockshorn jagen – Gott ist

da, er segnet, er heilt, er tröstet, er vergibt, komme, was da wolle. Wo Menschen das tun, sich dem verschreiben, da beginnt die Gemeinde zu leben.

Und: prüft alles, und das Gute behaltet – eine grandiose Aufforderung zu furchtlosem Gebrauch aller Errungenschaften. Prüft es, und dann verhaltet euch dazu. Keine Angst, nur zu, nur heran, nur mutig. Alles ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung und Gebet empfangen wird, so formuliert es der 1. Timotheusbrief. Zuwenden, abwenden, annehmen, ablehnen, ja und nein sagen – das ist das Geschäft eines aufmerksamen, geistlichen Menschen. Träumen und jammern können andere.

Der Kern aber ist die mittlere Aufforderung: seid dankbar, in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch. Wie auch an anderen Stellen der Bibel immer wieder betont wird: die Mitte des geistlichen Lebens ist des Dank. Am meisten lebt die Gemeinde von dankbaren Menschen. Warum ist das so? Nun, ich glaube, das liegt an der einfachen Tatsache, dass ein dankbarer Mensch sich nicht auf sich bezieht, sondern auf das und den, was ihm Anlaß zur Dankbarkeit gibt. Dankbare Menschen sind nicht ichbezogen. Das macht sie so angenehm. Die fordern nichts. Die empören sich nicht darüber, dass es nicht noch besser oder flotter geht. Die maulen nicht herum, dass sie nicht an erster Stelle stehen. Die beziehen sich nicht auf das, was fehlt, sondern auf das, was ihnen gegeben ist. Dankbare Menschen sind dem Ebenbild Gottes sehr nahe – weil sie nicht auf sich, sondern von sich weg schauen, gerade so wie Gott es in Jesus Christus auch tut.

Liebe Gemeinde, eine Frage zum Schluß. Nun habe ich solche schönen Anweisungen ausgelegt. Vielleicht sogar ganz gut. Aber es kommt darauf an, sie zu beherzigen. Unsere Gemeinde wird nicht davon leben, dass Sie meinen gediegenen Worten gelauscht haben, sondern die Worte der Heiligen Schrift tun. Hier liegt unser eigentlicher Auftrag.

Amen.